
Marc H. Lerner, A Laboratory of Liberty. The Transformation of Political Culture in Republican Switzerland, 1750–1848. (Studies in Central European Histories, Vol. 54.) Leiden/Boston, Brill 2012. XVI, 371 S., € 99,-.

// oldenbourg doi 10.1524/hzhz.2013.0210

Carlo Moos, Zürich

Der Autor, Assistenzprofessor an der University of Mississippi, will die Veränderungen der politischen Kultur der Schweiz von Mitte des 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts vor der Folie des europäischen Revolutionszeitalters untersuchen. Dazu präsentiert er in einer Abfolge von sieben der Zeitachse folgenden Kapiteln Waadt, Zürich und Schwyz als Fallbeispiele, das heißt ein vom Untertanengebiet zum eigenständigen Kanton gewordenes westschweizerisches und zwei deutschschweizerische, die zu den Trägern der Alten Eidgenossenschaft gehört hatten: ein zunftstädtisches und ein ländlich-landsgemeindliches.

Diesen Transformationsprozess verfolgt die Studie entlang einer Vielzahl politischer Pamphlete und Journale, aber auch repräsentativer Texte wie dem vielzitierten Stäfer Memorial von 1794. Mit diesem Prozedere gelingt es dem Vf., die Debatten, die mit zunehmender Intensität um im Kern immer gleiche republikanische Freiheitsfragen wie Gemeindeautonomie oder Volkssouveränität geführt wurden, quellennah darzustellen. Zu den zentralsten Fragen gehörte diejenige nach der Partizipation des „Volkes“ an der politischen Entscheidungsfindung, wobei eine wichtige These des Vf.s ist, dass überall, also auch im ehemaligen Untertanengebiet Waadt oder im Vorort Zürich, das Innerschweizer Landsgemeindemodell beispielhaft gewesen sei, was unzweifelhaft interessant ist, aber andere Entwicklungslinien und Diskussionsstränge, beispielsweise die von der Französischen Revolution generierten, wohl zu sehr ausblendet.

Wenn politische Debatten auf einer derart reichhaltigen Materialbasis ausgebreitet werden, ist größte Quellennähe zwar gesichert, kann ob der vielen Details aber ermüdend wirken. Andererseits treten die Gegensätze und Auseinandersetzungen zwischen Bewahrern und Erneuerern, die über einen kurzen Bürgerkrieg 1847 zur Schweiz von 1848 geführt haben, sehr plastisch hervor.

Einziges Kritikpunkt ist m. E., dass wegen der Zentrierung der Arbeit auf die drei Kantonalbeispiele ausgerechnet die Franzosenzeit, also die Phasen der Helvetik (1798–1803) und der Mediation (1803–1813), wegfallen, weil die Kantone keine oder nur eine reduzierte Rolle spielten. Der Vf. sieht diesen Mangel auch und versucht

ihn (nicht restlos überzeugend) zu begründen. Von der Anlage seiner Studie her scheint nicht viel anderes möglich gewesen zu sein, dennoch empfindet man es in einem Werk, worin – so der Titel – ein Laboratorium der Freiheit vorgestellt wird, als störend. Mag sein, dass „Freiheit“ auf die Franzosenzeit nur bedingt zutrifft, aber es war die Zeit, während der in der neueren Schweizer Geschichte am meisten experimentiert wurde, weshalb sie gerade in einem solchen Buch etwas markanter einbezogen werden müsste.

Ulrike Plath, Esten und Deutsche in den baltischen Provinzen Russlands.
Fremdheitskonstruktionen, Lebenswelten, Kolonialphantasien 1750–1850.
(Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 11.) Wiesbaden, Harrassowitz
2011. 360 S., € 34,-. // oldenbourg doi 10.1524/hzhz.2013.0211

Martin Hille, Passau

Mit den kulturellen Wirkungen einer ganz besonderen Form deutscher Auswanderungsgeschichte, der Gelehrtenmigration in die baltischen Provinzen des russischen Zarenreiches, setzt sich die aus einer Mainzer Dissertation hervorgegangene Studie von Ulrike Plath auseinander. Gerade im späten 18. Jahrhundert zog es etliche Universitätsabsolventen aus Norddeutschland in den baltischen Landesstaat, wo Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten lockten, die es in der Heimat kaum mehr gab. Dem hiesigen Überschuss an Juristen und Theologen stand dort ein Mangel an Pfarrern, Lehrern und Hofdienern gegenüber, die so dringend für das vom zweiten Nordischen Krieg verwüstete Land gebraucht wurden. Seit der Schließung der Universität Dorpat 1710 herrschte zudem ein Bildungsnotstand, der durch die zahlreichen baltischen Auslandsstudenten keineswegs kompensiert und erst seit der Wiedereröffnung der Alma Mater 1802 überwunden werden konnte.

In der Folge ließen sich in diesem Raum zahlreiche Akademiker nieder, um dort die Tätigkeit des Landpfarrers, Lehrers oder Hofdieners auf einem der zahlreichen Gutshöfe auszuüben. Vor diesem Hintergrund thematisiert die Studie die Fremdheitserfahrungen und Wahrnehmungen der Neuankömmlinge im Spiegel literarischer Diskurse. Die Grundlage hierfür bilden Reise- und Migrationsberichte sowie Memoiren, ergänzt durch etliche publizistische Zeugnisse. Allesamt spiegeln sie das Selbstverständnis des spezifisch baltischen Migrantenbürgertums, wobei den Pfarrhöfen eine kaum zu überschätzende Brückenfunktion zwischen Herkunftsland und